

«Diese Medaille bedeutet enorm viel»

SCHWIMMEN Die Schweiz war an der EM so erfolgreich wie seit Jahren nicht mehr. Philippe Walter, Präsident des SC Uster Wallisellen und Sportdirektor von Swiss Swimming, sagt, woran das liegt und was der Erfolg für den SCUW bedeutet.

Philippe Walter, seit einigen Tagen ist die EM zu Ende. Sie waren selber in Glasgow – was für Eindrücke bleiben haften?

Philippe Walter: Die European Championships sind eine tolle Idee in der Mitte eines Olympiazklus. Allerdings war aber jede Sportart irgendwie für sich. Es fand zwar alles in Glasgow statt, aber weil es kein Pendant zu einem Olympiadorf gab, sah man die anderen eigentlich nicht. Du bist im Hotel, gehst ins Schwimmbad und kehrst wieder ins Hotel zurück. Trotzdem finde ich das eine sehr gute Sache, gerade auch wegen des Medieninteresses. Schwimmen hätte sonst keine Direktübertragungen auf allen SRF-Sendern gehabt. Das fördert die Sportart.

Besteht nicht die Gefahr, dass Erfolge untergehen, weil je nachdem andere Sportarten ins Rampenlicht rücken?

Das ist an den Olympischen Spielen ja nicht anders. Vielleicht könnte man den Zeitplan etwas anpassen. Hier überkreuzten sich Schwimmen und Leichtathletik einige Tage lang – ich sehe das aber nicht als Gefahr. Wenn es an einem Tag Goldmedaillen in zwei verschiedenen Sportarten gibt, jubeln wir zweimal – das ist doch super.

Die Bilanz ist mit 2 Medaillen, 4 Finalplätzen und 13 Halbfinalplätzen sehr gut, der Aufschwung ist offensichtlich. Woran liegt er?

Der Erfolg kam nicht von einem Tag auf den andern. Der Schweizer Schwimmsport hat mit den Nachwuchszentren, den Klubs und dem Nationalen Zentrum in Tenero eine gute Struktur. Und im Gegensatz zu vor 20 Jahren sind nun überall Profitrainer am Werk. Das wirkt sich aus. Wir haben 150 Elite-Schwimmer in der Schweiz, die über mehrere Jahre hinweg professionell gefördert werden. Da muss der Erfolg irgendwann kommen – sonst würden wir ja etwas falsch machen. **Aber im Gegensatz zu früher wurde der Erfolg nun in Form von Medaillen sichtbar.**

In den Klubs hatten wir auf einem anderen Niveau Erfolg. Früher hatte man die Mentalität: Wenn du Schweizer Meister bist, dann bist du gut. Heute wollen die besten Schwimmer mehr. Es ist wie beim Skifahren: Was zählt, ist der internationale Vergleich, wie beispielsweise an den Europameisterschaften.

Sie sind seit über drei Jahrzehnten SCUW-Präsident und seit einigen Jahren Sportdirektor Schwimmen im nationalen Verband. Wie gross ist Ihr Beitrag zu diesem Aufschwung?

Im Verband bin ich seit 2015 – da haben meine Vorgänger gute Arbeit gemacht, die wir nun weiterführen und die Früchte ernten dürfen. Beim SCUW ist er sicher gross, das kann ich ohne rot zu werden behaupten. Ich habe dort in den letzten 30 Jahren viele Dinge initiiert und durchgezogen. Wenn man über Jahre hinweg einer der erfolgreichsten Vereine des Landes ist, schauen die anderen hin: Was macht Uster? Warum machen die das so? Da wird kopiert, ausgetauscht – es gibt keine Geheimnisse.



Gruppenbild mit Medaille: SCUW-Präsident Philippe Walter (rechts) und Cheftrainer Pablo Kutscher posieren mit Maria Ugolkova.

Foto: PD

Geheimnisse vielleicht nicht, aber Erfolgsrezepte.

Gute Infrastruktur, gute Organisation im Klub, Ruhe – heutzutage sagt man dem Nachhaltigkeit. Ich bin seit 35 Jahren im Klub, wir haben langjährige Trainer, der Vorstand ist stabil. Wir haben zudem seit 20 Jahren keine Eltern im Vorstand, die selber Kinder im Klub haben – so ist die Neutralität gewährleistet, und es gibt keine internen Que-

«Im Gegensatz zu vor 20 Jahren sind nun überall Profitrainer am Werk. Das wirkt sich aus.»

ren. Das ist eines der kleinen «Geheimnisse», die ich weitergebe.

Welche der beiden EM-Medaillen war für Sie die schönere?

Beide haben ihre eigene Schönheit – die eine, weil sie aus Gold ist und für den Schweizer Schwimmsport extrem wichtig. Die andere, weil sie aus dem eigenen Klub kam. Natürlich habe ich zu Jérémy Desplanches, der in Nizza trainiert, nicht den gleich engen Bezug wie zu Maria Ugolkova, die in Uster trainiert und in Uster wohnt.

Sie hatten im Vorfeld noch gesagt, es müsse bei Ugolkova

sehr viel zusammenpassen für eine Medaille. Kam der Erfolg überraschend?

Nein, sie wurde ja an der Kurzbahn-EM letztes Jahr Vierte. In Kopenhagen war es sehr knapp, und nun ebenfalls – die Vierte war nur zwei Hundertstel hinter ihr. Zwei Hundertstel – das ist nix, gar nix! Umso schöner ist dieser Erfolg. Mit einem vierten Platz wären wir sicher etwas enttäuscht gewesen, aber selbst dann hätte sie Schweizer Rekord geschwommen. Sie hätte nach wie vor Perspektiven gehabt.

Ugolkova ist 29-jährig, sie hat nun erreicht, wovon sie lange geträumt hatte, und richtet den Blick nun Richtung Tokio 2020. Glauben Sie, dass bei ihr eine weitere Steigerung drin liegt?

Es ist toll, dass sie sich neue Ziele setzt – schliesslich kann man nicht böse sein, wenn jemand mit 29 sagt: Das wars. Sie hat nichts mehr zu verlieren. Ihr Ziel wird in Tokio sicher sein, in den Final zu kommen – das entspricht quasi einer EM-Medaille. Es wäre aber vermessen, von einer Medaille zu sprechen.

Vermessen – aber wirklich unrealistisch?

Sie muss eine Steigerung bringen, um mindestens eine, wenn nicht gar zwei Sekunden. Für einen Olympia-Final braucht es wohl eine tiefe 2:09er-Zeit, für eine Medaille gar eine 2:08er-Zeit. Nun schwamm Maria 2:10,8. Aber wir dürfen nicht vergessen: Vor einem Jahr lag ihre Bestzeit bei 2:12,5. Wenn sie erneut einen solchen Schritt macht, ist sie dabei. Sie hat Erfahrung, kennt die Konkurrenz, sie hat ihre Nerven im Griff. Warum eigentlich nicht?

Was bedeutet die EM-Medaille für den SCUW?

Enorm viel. Die letzte EM-Medaille war jene von Flori Lang, der vor zehn Jahren Silber über 50 m Rücken gewann. Der Erfolg von Maria ist sicher gleich wert-

voll, obschon es «nur» Bronze ist. Doch im Gegensatz zu den 50 m Rücken sind die 200 m Lagen eine olympische Disziplin, es ist quasi ein «kleiner Zehnkampf». Für den Klub und für Uster ist die Medaille sehr wichtig, damit man wieder einmal sieht: Aha, wir haben einen erfolgreichen Schwimmklub.

Spürt man einen solchen Erfolg im Klub? Generiert er Nachwuchs?

«Früher hatte man die Mentalität: Wenn du Schweizer Meister bist, dann bist du gut. Heute wollen die besten Schwimmer mehr.»

Alle zwei Monate haben wir Vorschwimmtermine, da werden wir sehen, ob sich mehr Neumitglieder interessieren. Vor zehn Jahren merkten wir es nicht extrem. Doch wir hatten auch seit vielen Jahren keine Durststrecke mehr bezüglich Nachwuchs – wir sind stets gewachsen.

Wie beurteilen sie die Leistungen der weiteren SCUW-Schwimmer in Glasgow?

Nina Kost und Sasha Touretski erreichten mehrere Halbfinals, Touretski mit Schweizer Rekord. Sie haben beide die Erwartungen übertroffen. Svenja Stoffel wurde mit der Lagenstaffel Sie-

bente. Und die Freistilstaffel, die ebenfalls auf Platz sieben kam, war mit Maria, Nina und Sasha zu drei Vierteln eine SCUW-Staffel, die zweimal Landesrekord schwamm. Diese vier Frauen haben wirklich Musik gemacht! Für Sara Staudinger ging es darum, die Atmosphäre zu erleben. Sie schwamm nahe an ihre Bestleistungen. Und der Liechtensteiner Christoph Meier verpasste zwar auf den 400 m Lagen den Final, schwamm aber persönliche Bestzeit und kann deshalb auch zufrieden sein. Für den Klub ist das eine tolle Bilanz – zudem ist es nicht üblich, dass wir gleich sechs Athleten an einer EM haben. Pablo Kutscher, der all diese Athleten trainiert, hat wirklich hervorragende Arbeit geleistet.

Bei den Trainern hat der SCUW aber auch einen Abgang zu verkraften. Arpad Petrov ging zurück in seine Heimat Ungarn und arbeitet nun mit Weltstar Katinka Hosszu. Ein herber Verlust für den Klub?

Es ist schade, dass er nicht mehr bei uns ist. Noch vor ein paar Wochen sagte er mir, dass er nie innerhalb der Schweiz wechseln würde. Nun erhielt er ein Angebot, Hosszu zu trainieren – da ist es völlig verständlich, dass er dies annehmen muss, ohne mit der Wimper zu zucken. Vielleicht kommt so eine Chance nie wieder. Wenn Hosszu in zwei Jahren Olympiasiegerin wird, dann ist «Arpi» der König – dann gratuliere ich ihm mit Freuden und kann stolz sagen: Der war fünf Jahre bei uns in Uster.

Wie ersetzen Sie ihn im SCUW?

Wir organisieren uns etwas anders. Die Elite-Gruppe, die Pablo Kutscher trainiert, fusionieren wir mit den Elite-Junioren, die bei Arpad Petrov trainiert hatten. Kutscher ist Cheftrainer dieser 15 bis 20 Athleten, und er erhält einen Co-Trainer.

Interview: Florian Bolli

Der zweite Streich der Kesslers

LEICHTATHLETIK Die Strecke von Bauma zum Sonnenhof gehört nicht zu Nadja Kesslers Lieblingen. Dennoch gewann sie am 5-Tage-Berglauf-Cup auch die zweite Etappe. Wie ihr Bruder Roman, der sich bei den Männern durchsetzte.

Die Geschwister Roman und Nadja Kessler drücken dem 5-Tage-Berglauf-Cup weiterhin den Stempel auf. Das Duo aus Jona gewann auch das zweite Teilstück von Bauma zum Sonnenhof, wurde aber deutlich härter gefordert als noch bei der ersten Etappe am Montag.

Bei den Männern sah es vorerst überhaupt nicht nach einem weiteren Erfolg von Roman Kessler aus, nachdem ein Duo dem Feld entwischt war. Der kleinen Spitzengruppe gehörte auch der spätere Zweite David Knobel an. Rund zweieinhalb Kilometer lang durfte der 16-jährige Knobel – eine der Langlauf-Nachwuchshoffnungen des SC am Bachtel – vom Sieg träumen. Dann aber lief Kessler die Lücke zu den Führenden nicht nur wieder zu, sondern setzte sich sogleich ab.

Knobel liess zwar nicht locker. Und er kam sogar nochmals etwas heran. Am Schluss aber trennten ihn elf Sekunden vom glücklichen Sieger, der sagte, er habe für den neuerlichen Erfolg leiden müssen. «Es war härter als in der ersten Etappe, denn ganz vorne ging die Post ab.»

«Nicht mein Lieblingslauf»

Das zweite Teilstück bei den Frauen wurde hingegen zu einer Kopie des ersten. Nicht nur, was die Belegung der Podestplätze angeht, sondern auch wegen dem Rennverlauf. Erneut griff die später zweitklassierte Nadja Kehrlé früh an, erneut konterte Nadja Kessler. Allerdings trennten die zwei schnellsten Frauen im Ziel lediglich 21 Sekunden. In der Etappe auf die Farneralp waren es noch über eineinhalb Minuten gewesen.

Für Kessler war das gestrige Teilstück quasi eine Pflichtaufgabe. Die Jonerin machte kein Geheimnis daraus, dass ihr die Bedingungen nicht behagen, sagte gar: «Es ist nicht mein Lieblingslauf.» Weil sie aber nicht bereits das Streichresultat einziehen wollte, nahm sie die Strecke gleichwohl unter die Füsse.

Erneut nicht am Start waren derweil der Greifensee Stephan Wenk, er erholt sich vom Berglauf Sierre-Zinal, sowie die Britin Elizabeth Apsley. So ist schon vor der heutigen Königsetappe von Steg aufs Hörnli klar, dass sie ihren Titel nicht verteidigen können. Ebenso offensichtlich ist, wer gute Chancen hat, ihre Nachfolge anzutreten: Roman und Nadja Kessler, die Dominatoren der ersten zwei Etappen.

Oliver Meile

5-TAGE-BERGLAUF-CUP

2. Etappe: Bauma-Sonnenhof (4,3 km, Höhendifferenz 310 m): 1. Roman Kessler (Jona) 18:33 Minuten. 2. David Knobel (Ernetschwil) 18:44. 3. Yves Lüthi (Jona) 19:01. 4. Silvan Stalder (Wald) 19:06. 5. Leon Carl (Hinwil) 19:15. 6. Peter Wylemann (Hinwil) 19:23. 7. Noor Mohammad Alizada (Luchsingen) 19:38. 8. Jan Staubli (Rüti) 19:47. 9. Andrin Bieri (Saland) 19:54. 10. Simon Ganz (Bauma) 19:58.

Gesamtwertung (2 von 5 Etappen): 1. Roman Kessler 2000 Punkte. 2. Yves Lüthi 1951. 3. Leon Carl 1931.

Frauen: 1. Nadja Kessler (Jona) 22:09. 2. Nadja Kehrlé (Mattstetten) 22:30. 3. Rahel Schnetzler (Jona) 22:37. 4. Salome Wildermuth (Wald) 24:02. 5. Martina Vontobel (Wald) 24:17. 6. Marion Bützberger-Grimm (Meilen) 24:27. 7. Leandra Kurtz (Uster) 24:34. 8. Selina Stalder (Wald) 24:41. 9. Sara Gerber (Gibswil) 24:47. 10. Louise Atkin (Zollikon) 24:49.

Gesamtwertung (2 von 5 Etappen): 1. Nadja Kessler 1681 Punkte. 2. Nadja Kehrlé 1648. 3. Rahel Schnetzler 1640.